

IN KÜRZE

Ukrainische Autoren zu Gast in Dresden

Dresden. Das Ukraine-Haus in Dresden stellt am Donnerstag prominente Autoren aus dem vom Krieg betroffenen Land vor. Neben Sofia Andruchowytch werden Andrij Ljubka und Roman Malynowsky zu einer Lesung und zum Gespräch erwartet, gab das Begegnungszentrum bekannt. Die 1982 geborene Andruchowytch wurde mit ihrem 2016 veröffentlichten Roman „Der Papierjunge“ bekannt. Ihre Roman-Trilogie „Amadoka“ erschien 2020 in der Ukraine und löste heftige Debatten über die Rolle des Landes im Nationalsozialismus und bei der Krim-Annexion durch Russland 2014 aus.

„Aus meiner Haut“ eröffnet Ophüls-Preis

Saarbrücken. Der zweifache Max Ophüls-Preisträger Alex Schaad eröffnet am 23. Januar das 44. Filmfestival Max Ophüls Preis mit seinem Debütfilm „Aus meiner Haut“. „Die ungewöhnliche Liebesgeschichte erzählt von einem Paar, das sich einer extremen Körpererfahrung unterzieht, und ermöglicht einen ganz neuen Blick auf die Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen“, teilte das Festival am Montag in Saarbrücken mit. Das Filmfestival Max Ophüls Preis ist eines der Foren für Nachwuchsregisseure.

Museumsleiter warnt: Generationenkonflikt

Lübeck. Der Leiter der Lübecker Museen, Hans Wißkirchen, warnt vor einem Generationenkonflikt in der Museumslandschaft. Die Klima-Bewegung „Last Generation“ vertrete die Auffassung, dass eine zerstörte Erde wesentlich schwerer wiegt als zerstörte Kunstwerke, sagte Wißkirchen. „Das müssen die Museen im Blick haben und nachhaltiger arbeiten als bisher“, so der 67-Jährige, der am 15. Dezember nach 30 Jahren als Museumsleiter in Lübeck in den Ruhestand geht.

Tom Pauls und die Riesaer Elblandphilharmonie unter der Leitung Ekkehard Klemms präsentieren im Gewandhaus gleich doppelt „Weihnachten im Tohuwabohu“.

Von Peter Korfmaher

Man hört ihm einfach gern zu, dem Renegaten Tom Pauls, wenn er in regelmäßigen Abständen aus Dresden herüberkommt in seine Heimatstadt Leipzig, um im Gewandhaus sich und die Elblandphilharmonie aus Riesa, Poesie und Sächsisch, Worte und Töne zueinander finden zu lassen. Sie ist einfach unverstehlich diese helle, gekonnt geführte und beherrschte Sprechstimme, die auf den Spuren Lene Vogts so wunderbar singt, die Hüsch hätschelt und Brecht beifend ätzten lässt, Ringelnatz und Roth, Kästner und Erhardt mit charmanter Wucht in den Saal.

Wenn er einfach nur Geschichten aus seine Jugend erzählt oder aus seinem Leben, dann hört man ihm auch gern zu – ganz gleich, ob sie nun stimmen oder nur gut erfunden sind. Darum ist es kein Wunder, dass auch am Sonntag der große Saal des Gewandhauses wieder zweimal bestens besucht ist bei den Gastspielen von Tom Pauls und der Elblandphilharmonie unter der Leitung ihres Chefs Ekkehard Klemm.

„Weihnachten im Tohuwabohu“ heißt das Programm – nicht zufällig wie das Buch, das Pauls gerade mit Peter Ufer herausgegeben hat und in dem sich ein nicht geringer Teil der Lyrik und Prosa wiederfindet, die er im Gewandhaus vorträgt. Und weil sie zauberhaft sind, witzig und herzerwärmend, geht es völlig in Ordnung wenn der Vater von Ilse Bähnert auch ein wenig die Werbetrommel röhrt.

„Heiteres Weihnachtskonzert“ ist das Programm auch überschrieben. Und weil Tom Pauls das Gesicht der Veranstaltung ist, hat er, heißt es, die Musik selbst zusammengetragen.



Tom Pauls (l.) und die Elblandphilharmonie unter Ekkehard Klemm im Gewandhaus.

FOTO: ANDRÉ KEMPFNER

Das hat er recht geschickt gemacht mit Leipzig-Bezügen von Bach (natürlich) über Mendelssohn (sowie) und Lortzing bis Gade im ersten und internationaler, nicht zu abgegriffener Schmissigkeit im zweiten Teil – schließlich verspricht der Titel eine gewisse Heiterkeit.

Für beide, das Schmissige wie das Heitere, sind die Riesaer unter Klemm die Richtigen: Ponchiellis „Tanz der Stunden“ aus der Oper „La Gioconda“ flirrt und perfekt virtuos und sinnlich, Tschaikowskis „Dornröschen“-Walzer walzt wunderlich, Bilses „Winterflocken“-Galopp und Joseph Strauss‘ „Winterlust“-Polka quirlen um die Wette. Die Empire-Erhabene von Holsts „In the Bleak Midwinter“ greift ans Gemüt, Liszts „In dulci Jubilo“-Pastorale lässt kein

Auge trocken. Und wenn doch, ist da ja noch das Weihnachtslieder-Potpourri von Leroy Andersons „Christmas Festival“.

Bei den Beziügen zur eigenen Heimatstadt fällt die Bilanz weniger gut aus. Die Pastorale, die die zweite Kantate von Bachs Weihnachtsoratorium eröffnet, kommt in Robert Franz‘ Orchesterfassung mit Klarnetten, Hörnern und im halben Tempo daher, was im Detail schön klingt, sich aber so zieht, dass selbst Pauls anmerkt, das sei nun aber „sehr romantisch und noch getragener als sonst“ gewesen.

In der Gavotte aus Bachs D-Dur-Orchestersuite will er, Pauls, das Modell für Mendelssohns „Hark! The Herald Angel Sings“ entdeckt haben. Wohl damit jede und jeder das hört,

lässt Klemm wenig von der Gavotte übrig – und man hört es trotzdem nicht. Geschenkt. Ins „Heitere Weihnachtskonzert“ von Tom Pauls geht man nicht für die musikalische Ursachenforschung. Hier geht es um Heitere und Besinnliches, vorgetragen von einem Meister der Wortes und der Laute und ihres Vortrags, des Timings und der perfekt sitzenden Pointe – nicht so sehr des Gesangs. Aber wenn alle zusammen singen, geht auch der in Ordnung, selbst bei den Synkopen von „Vom Himmel hoch“.

Und so sind am Ende alle glücklich und zufrieden, klatschen und jubeln – und freuen sich schon aufs nächste Jahr. Dann findet das „Heitere Weihnachtskonzert“ von Tom Pauls und der Elblandphilharmonie übrigens am 10. Dezember statt.

So intime wie überzeugende Selbstsuche

Ari Teperberg im Leipziger Westflügel

„Hi. I’m Ari.“ Auf der Bühne im Westflügel ist kein Wort zu hören. Ari Teperberg, der israelische Performance-Künstler, begrüßt in „Untitled Document“ sein Publikum schriftlich, tippt auf einem Laptop und projiziert den Bildschirm auf eine Leinwand. „Hi.“ Erst klein und schüchtern. „Hi.“ Aber Schrift lässt sich vergrößern. „Hi.“ Theatrale Präsenz per Mausklick.

Der Textfluss in „Untitled Document“, Freitagabend erstmals außerhalb Israels zu erleben, wird zum Obertitel seines Geistes. Computer und Leinwand stehen zwischen Performer und Publikum wie eine Prothese des künstlerischen Ausdrucks. Viele im Publikum werden sich dabei ertappen, wie sie den Künstler aus dem Fokus verlieren, der Blick auf der Leinwand verweilt.

Doch Teperberg verschwindet nicht hinter dem Text, er lenkt raffiniert Aufmerksamkeit. Wenn sich die Schrift aufhellt, bis sie sich in Transparenz auflöst, übernimmt das Ohr und konzentriert sich auf die Tipp-Geräusche. Holt Teperberg die Schrift in die Lesbarkeit zurück, ist zunächst „ear“ zu lesen, passend zum Moment des Hörens. Bis daraus im überraschend poetischen Prozess der Textverwandlung „disappear“ wird.

Teperberg legt die einstündige Performance als Selbstbefragung an. Der Text symbolisiert im Entstehen und Löschen das Werden und Vergehen eines Menschen. Der Flug über bereits getippten Text gleicht einer Zeit- oder Erinnerungsreise. So zaubert Teperberg aus einem Textverarbeitungs-Dokument eine fast existentielle Tiefe, nachdenklich und humorvoll.

Die Basis der Performance bildet eine Recherche über die Erfahrung des Telefons. Was in „Untitled Document“ eher implizit auftaucht, weil es um Verbindungen Teperbergs mit dem Publikum und mit Menschen aus seiner Familie geht. Zentral ist das Telefon dagegen in „The Soft Hum Of The Dial Tone“, dem zweiten Teperberg-Stück, eine Stunde später an diesem Doppelabend gespielt. Auf der Bühne sitzt Eli Teperberg, Jerusalemer Makler, ambitionierter Hobby-Trompeter, Aris Vater. Es klingt. Ari ist dran.

Die Recherche über das Telefon und das Bedürfnis des 33-jährigen Künstlers, sich mit seiner Herkunft zu beschäftigen, bilden den Humus für beide Stücke, die eines sein sollten. Aber die Ästhetik driftet auseinander, weshalb sich Teperberg für zwei Werke entschied, die getrennt funktionieren, aber aufeinander verweisen.

„Untitled Document“ wirkt ausgereift, in sich geschlossen. „The Soft Hum Of The Dial Tone“ wie eine grobe Versuchsanordnung, phasenweise akustisch schwer zu verstehen. Die Bühne, sagt Teperberg, sei sein Safe Space, wohin er den Vater mitnehmen wollte. Doch mit ihm füllt es sich nicht mehr sicher an. Solche Sätze klingen spontan. Man weiß nie, wo die Absprache endet und die Improvisation einsetzt in diesem Spiel mit privaten Einblicken und Erinnerungs-Sprüngen. Es passt der überstrapazierte Begriff der Authentizität. Die Vater-Sohn-Beziehung lässt sich nicht abschütteln, überlagert selbst die artifiziellen Momente der Kunst. Berührend und mit leisem Humor legen sich Bühnengeschehen und das echte Leben übereinander. Unterstrichen von kleinen Choreographien, die andeuten, wie Beziehungen von Eltern und Kindern immer wieder neu austariert werden müssen. Dino Rieß

EXKLUSIVE PRODUKTE AUS DEM FALCO

ANZEIGE



LVZ SHOP

Ab jetzt im LVZ Online-Shop

ENTDECKEN SIE DIE FALCO-PRODUKTE VON 2-STERNE-KOCH PETER MARIA SCHNURR!

Freuen Sie sich auf hochwertiges Küchenzubehör und kulinarische Highlights. Lassen Sie sich von einzigartigen Geschmackskompositionen und hochwertigen Küchenartikeln überraschen – von delikatem Gewürzsalz über exklusive Messersets bis hin zu feurigen Nüssen.



www.lvz-shop.de



Die Musik bleibt

City dreht in der Arena „Die letzte Runde“

Von Karsten Kriesel

Sie sagen Tschüss. Rot pulsiert das Licht zu lautem Herzschlag als Intro, bevor vier Herren jenseits der 70 die Bühne betreten und sie für über zwei Stunden bespielen. Final. Nach einem halben Jahrhundert läutet City „Die letzte Runde“ ein. Der Tod den Gründungsmitglieds und Schlagzeugers Klaus Selme 2020 und die Coronawirren signalisierten der „erfolgreichsten DDR-Band“, das runde Jubiläum für den Abschieds-Paukenschlag zu nutzen: Ein letztes ausladendes Doppelalbum, TV-Show, Buch und zwei Touren. Vor 7000 Fans in der Arena geht es nun endgültig auf die Zielgerade, mit dem Ende Dezember folgenden großen Doppelkonzert in Berlin soll der letzte Vorhang fallen.

Doch die neuen Songs zeigen: City will sich lieber nicht zu sehr auf Abschiedssentimentalität einlassen. Ganz drumherum kommt die Band nicht, und es wirkt, als hätte sich der ein oder andere Fan noch mehr Ostrock-Kult gewünscht, dem City lieber die Bestätigung entgegengesetzt, nicht aus der Zeit gefallen zu sein.

Ob bluesrockig oder schlagerhaft eingängig und zum Mitklatschen einladend: Die Einheit aus Toni Krahls Charakterstimme, Fritz Puppels schnurrender Gitarre bleibt spätestens, wenn Georgi Gogow seine flehende Geige einstreut auch gesamtdeutsch unverwechselbar. Immer wieder darf Silly-Musiker Uwe Hassbecker als langjähriger Freund das Bühnenquintett zum Abschluss zelebrieren, mit feuchten Augen in vielen Gesichtern.

Krahls über das eigene Alter – doch auch, wenn er sich und seine Kollegen als „Symbole des demografischen Wandels“ bezeichnet, kann man sich diese Rampensau nicht so richtig als Rentner vorstellen.

Ganz ohne Sentimentalität geht es freilich nicht. Denn die Tour ist Selme gewidmet, auch das Publikum gedenkt seiner mit Standing Ovations. Mindestens so bewegend bleibt es, wenn City Botschaften sendet, die weder altersmäßig noch peinlich angestemmt daherkommen, sondern sehr würdig ihren Beitrag zur Zeit besingen. Das passiert neben eindringlichen Appellen Krahls für Liebe und Frieden, gegen Vorurteile und Mauern im eigenen Liedgut mit Optimismus, wenn es heißt „Es gibt nichts, das uns hindert, besser zu sein!“ Mit Marlene Dietrich und Bettina Wegener huldigt die Band außerdem starken Frauen, indem sie sich von ihnen „Sag mir, wo die Blumen“ und „Sind so kleine Hände“ leihen. Letzteres als Ode an die Zukunft mit dem eindringlichen Wunsch, junge Menschen zu respektieren, zu schützen und zu lieben.

Lange Verbeugungen, viel Winken, ein zeitgemäßes Selfie mit Publikum und dann heißt es „Tschüss“. Doch auch wenn City als Band damit Geschichte ist, die Vier können sich gewiss sein: Ihre Musik wird bleiben. Nichts unterstreicht das besser als der Jahrhundert-Hit „Am Fenster“, den sie in einer intim beginnenden, zunehmend ausladenden Version zum Abschluss zelebrieren, mit feuchten Augen in vielen Gesichtern.



Krahl als Rentner vorstellbar: City-Sänger Toni Krahl. FOTO: ANDRÉ KEMPFNER



Ari (l.) und Eli Teperberg in „The Soft Hum Of The Dial Tone“. FOTO: WF